

Quatrième remise du
PRIX LÉMANIQUE
DE LA TRADUCTION
Vierte Verleihung

Brigitte Weidmann
Georges-Arthur Goldschmidt

Mit Beiträgen von
Contributions de

Peter Handke
Claude Ruy
H. Michael Speier
éd. **Walter Lenschen**

TABLE DES MATIÈRES

Avant-propos	7
Remise du Prix lémanique de traduction 1994 à Mme Brigitte Weidmann et à M. Georges-Arthur Goldschmidt	
Brigitte Weidmann	
Hans-Michael Speier: <i>Laudatio</i>	11
Brigitte Weidmann: Dankesrede	17
Bibliographie	22
Georges-Arthur Goldschmidt	
Peter Handke: <i>Über Georges-Arthur Goldschmidt</i>	27
Georges-Arthur Goldschmidt: Remerciements	35
Bibliographie	39
Claude Ruey (président de la Fondation CH, chef du Département de l'intérieur et de la santé publique)	
<i>Traduttore, traditore</i>	43
Echos de presse	47
Statuts du Prix lémanique de traduction	55

© 1996

Centre de traduction littéraire
Université de Lausanne
CH-1015 Lausanne
BFSH2

ISBN 2-88357-026-4

Avant-propos

L'éditeur
Jacob
Mury
éditeur

AVANT-PROPOS

Voici plus de douze ans déjà que le Prix Lémanique de la traduction a été fondé. Fin 1994, il a été décerné pour la quatrième fois. Cette brochure propose quelques informations sur les deux lauréats ainsi qu'une sélection d'articles de presse consacrés à la cérémonie qui s'est déroulée à Lausanne.

Les lauréats 1994 furent Madame Brigitte Weidmann, une Suisse établie en Allemagne où elle traduit des textes d'auteurs français et Monsieur Georges-Arthur Goldschmidt, né en Allemagne, écrivain de langue française, qui traduit des auteurs allemands et notamment Peter Handke.

Par le choix de ces lauréats, dont le cursus et l'activité s'étendent sur plusieurs pays d'Europe, le Prix lémanique de la traduction contribue à mettre en lumière les relations culturelles au cœur de l'Europe. La Suisse, l'Autriche, la France, l'Allemagne apparaissent dans les biographies de ces auteurs, alternativement au titre de la patrie ou de l'étranger. Après Walter Weideli et Eugen Helmlé (1985), Philippe Jaccottet et Elmar Tophoven (1988), Helmut Kossodo et Gilbert Musy (1991), Brigitte Weidmann et Georges-Arthur Goldschmidt allongent très heureusement la liste de ces passeurs importants entre

les cultures de langue française et celles de langue allemande. Les très émouvantes paroles de remerciements de Brigitte Weidmann auront constitué la dernière occasion d'entendre sa voix en public; peu après, elle a succombé à la maladie. Cette section de notre documentation commémore donc le souvenir d'une femme exceptionnelle et courageuse. Nous remercions Hans-Michael Speier pour le bel hommage qu'il lui a rendu, ainsi que Peter Handke pour ses réflexions originales sur les travaux de traduction de Georges-Arthur Goldschmidt.

Notre gratitude va également à Monsieur le Conseiller d'Etat Claude Ruey qui met à notre disposition le texte de son allocution *Traduttore, traditore*.

Une fois de plus, c'est Hanna Lenschen, mon épouse, qui s'est chargée de solliciter, d'obtenir et de réunir les manuscrits de cette brochure. Qu'elle en soit tout particulièrement remerciée.

En notre nom, et au nom des lauréats, nous remercions aussi ceux dont le soutien financier a permis l'attribution de ce quatrième Prix lémanique: la Société de la Loterie Romande, la Société des Produits Nestlé SA, la Fondation Ernst Göhner et le Consulat Général de la République Fédérale d'Allemagne à Genève. Les travaux scientifiques liés au prix ont été assurés par le Centre de traduction littéraire de Lausanne qui est soutenu par l'université et la ville de Lausanne. Qu'elles soient toutes deux remerciées ici.

Walter Lenschen
Fondation du Prix lémanique
de traduction
Palais de Rumine
Place Riponne 6
CH-1005 Lausanne

Remise du Prix lémanique
de traduction 1994
à Mme Brigitte Weidmann
et à M. Georges-Arthur Goldschmidt

Für BRIGITTE WEIDMANN

Laudatio

Eine Laudatio gibt dem, der sie schreibt, die Chance, den anderen zu bevorzugen. Brigitte Weidmann hat sich durch die Qualität ihrer Übersetzungsarbeit einen festen Platz in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur gesichert. Das Spektrum ihrer Übertragungen – mit wenigen Ausnahmen solche aus dem Französischen – ist vielstrahlig: Gedichte übersetzte sie ebenso wie zahlreiche Romane und Texte im Grenzbereich zwischen Literatur und Philosophie. Die Bandbreite ihrer Arbeiten reicht von Roger Caillois' Versuch, sich dem Phänomen des Heiligen über ethnologische und religionswissenschaftliche Theorien zu nähern, bis zu den provokativen Schriften und Theaterstücken von Artaud und Jarry, sie umfaßt psychologiegesättigte Romane – etwa Jacques Tebouls imaginäre Hölderlin-Biographie – wie die Bataillesche Essayistik mit ihren drastischen Verbotsüberschreitungen. Aus Prinzip ist Brigitte Weidmann nicht auf einen Autor, eine Epoche oder eine Gattung festgelegt: "Um der Spezialisierung zu entgehen", wie sie selbst sagt.

Dennoch gibt es so etwas wie einen roten Faden, eine geistige Linie, die sich durch ihre etwa dreißig Buchveröffentlichungen zieht. So ist es gewiß kein Zufall, daß die Mehrzahl der von ihr übertragenen Autoren einer literarischen Gestaltungsweise huldigt, die sich nicht

mit dem Abschildern und Kommentieren vertrauter Wirklichkeiten begnügt, sondern Gegenwirklichkeiten, Gegenwelten entwirft, zum Visionären und Phantastischen tendiert.

Geboren und aufgewachsen ist Brigitte Weidmann in Zürich. Dort begann sie 1959 ein Studium der Germanistik, das sie nach Wien und schließlich nach Berlin, ihrem heutigen Wohnort, führte. Abgeschlossen hat sie es wiederum in Zürich, bei Emil Staiger, mit einer Dissertationsschrift über das Frühwerk Heinrich Manns, wobei sie nicht das politische Engagement des Autors interessierte, sondern ausschließlich seine Sprachartistik. Im akademischen Bereich wirkte sie von 1973 bis 1977 als Assistentin für Germanistik an der Pädagogischen Hochschule Berlin und anschließend fünf Jahre als Lektorin am Deutschen Institut der Universität Clermont-Ferrand. Parallel zu ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit arbeitete sie seit 1967 als freie literarische Übersetzerin.

Giorgio de Chiricos 1929 französisch verfaßter Roman "Hebdomeros" war das erste größere Übersetzungsprojekt von Brigitte Weidmann. Chirico nimmt in diesem Werk noch einmal Themen und Motive seiner "metaphysischen" Periode auf, – Erinnerung, Visionen, Träume, antike Szenen und Alltagsleben vermischen und durchdringen sich. Die Eleganz und Anmut des Originals erreicht die 1969 im Berliner Henssel Verlag erschienene Übertragung völlig mühelos. Vor allem aber verleihen die ausbalancierten Satzperioden dem deutschen Text eine graziöse Latinität, – eine Latinität, die vielleicht ins Schweizerische überhaupt mit seinen italienischen und französischen Nachbarschaften hineinspielt.

Es berührt eigentümlich, daß das religionswissenschaftlich-philosophische Interesse, das die Übersetzerin Jahre später zu Caillóis' "L'homme et le sacré" führen wird, schon in ihrer zweiten Übersetzungspublikation anklingt, einem Werk des heute zu Unrecht vergessenen Paul Arnold, das als Chronik einer geistigen Erfahrung vom

Aufenthalt unter tibetanischen Mönchen berichtet und eine sachlich-skeptische Einführung in die buddhistische Ideenwelt darstellt.

Erstaunlicher freilich als Themen und Autoren dieser beiden frühen Übertragungen sind Erscheinungsdatum und -ort: Berlin 1969 bzw. 1971. Womit auf einen zeitgeschichtlich-biographischen Zusammenhang hingewiesen sei, der den geistigen Hintergrund der Arbeit von Brigitte Weidmann beleuchtet.

Man wird sich erinnern, daß gegen Ende der Sechziger Jahre, parallel zur Protest- und Studentenbewegung, literarische Strömungen auftraten, die dem Faktischen, Spontanen, Realistischen oder dem Politischen verpflichtet waren. Im Literaturbetrieb und an den Universitäten wurden bestimmte Autoren und geistige Bereiche als hermetisch, elitär oder esoterisch verketzert. In dieser Situation erscheint es aus heutiger Sicht geradezu verwegen, wenn eine Gruppe von Berliner Lyrikern, fast sämtlich Übersetzer aus dem Französischen, 1968 eine Zeitschrift, genauer: ein Jahrbuch für Literatur, gründeten, das zeigen sollte, wie neben der realistischen und politischen auch die hermetische Dichtung Wirkung entfaltet. Der Zeitschrift mit dem Titel "Speichen" ging es um eine auratische Poesie, die Techniken und Theorien des Surrealismus weiterentwickelte. Die Autoren, die die Zeitschrift auch als Herausgeber gestalteten, waren Gerd Henniger, Joachim Klünner, Johannes Hübner und Joachim Uhlmann, als Mitarbeiter wurden u.a. René Char, Paul Celan, Erich Arendt und Christoph Meckel gewonnen.

Brigitte Weidmann gehörte zum inneren Kreis der "Speichen", hier erschienen ihre Übertragungen von Briefen Artauds an Breton sowie ein Vorabdruck aus dem erwähnten "Hebdomeros". Damit begann eine zehnjährige Phase, in der sie sich fast ausschließlich Autoren des Surrealismus (und seinen Vorläufern) widmete. So übertrug sie 1970 Alfred Jarrys "Ansichten zum Theater", 1971 seinen Roman "Messalina", der das spezifische Talent der Übersetzerin besonders herausforderte mit höchst artifiziellen Satzkonstruktionen, vor allem aber mit Wortspielen, die im Original an «pantagruelsche» Traditionen anschließen.

In radikalerer Weise als bei Jarry ist der Umsturz installierter Vorstellungen und Formen bei Antonin Artaud zu beobachten. Seinen zentralen Text "Die Tarahumaras", der eine metaphysisch fundierte Kultur der pragmatisch-abendländischen entgegenstellt, hat Brigitte Weidmann 1975 übertragen. Die Reihe der von ihr ins Deutsche gebrachten surrealistischen Werke setzt sich u.a. fort mit Salvador Dalís "Eroberung des Irrationalen" (1973) und seinen "Gesammelten Schriften zur Kunst" (1974), – sie endet schließlich 1981 mit René Daumals "Das große Besäufnis", dem letzten von Brigitte Weidmann übersetzten surrealistischen Werk im engeren Sinne.

In der Folgezeit verlagert sich ihr Interesse auf die «Nachfahren» der Surrealisten und auf eine zeitgenössische Autorengeneration. Die Entdeckung der 80er Jahre heißt für sie Roger Caillois. Sein Œuvre faszinierte die Übersetzerin vor allem durch die spezifische Darstellungsform: eine mit vielfältigen geistes- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen arbeitende Essayistik, für die Brigitte Weidmann durch ihre wissenschaftliche Bildung besondere Voraussetzungen mitbrachte. Hierzu sei nur angemerkt: Wie es eine Ausbildung im Denken gibt, so auch eine Ausbildung in der jeweiligen Komplexität der literarischen Form; ohne die Ausbildung des Bewußtseins für diese Form dürfte das Einordnen des künstlerischen Textes in eine geistige Topographie kaum möglich sein. Freilich bleibt selbst für den kongenialen Übersetzer die gelungene Übertragung letztlich ein Glücksfall.

Als ein solcher Glücksfall müssen neben Weidmanns deutschen Fassungen der Werke von Caillois auch jene der Gedichte Aimé Césaires (1987) gelten, in denen es ihr gelingt, den Horizont der karibischen Herkunft des Dichters aufleuchten zu lassen hinter den Traditionen der europäischen Avantgarde, aus denen sich seine Lyrik speist. Um nur an einem Beispiel zu zeigen, wie in diesen Übertragungen der poetische Gedanke nicht nur nicht verlorengeht, sondern als Erlebnis bewußt wird; seien Verse aus dem Gedicht "Macumba-Wort" zitiert:

«manchmal zeichne ich ein Wort auf den Boden
mit einem frischen Wort kann man die Wüste
eines Tages durchqueren
es gibt Schwimmstock-Wörter zur Vertreibung der Haie
es gibt Leguan-Wörter
es gibt scharfsinnige Wörter nämlich die Gespenstschrecken-Wörter
es gibt Schattenwörter die zu funkelndem Zorn erwachen
es gibt Shango-Wörter
manchmal schwimme ich listig auf dem Rücken eines Delphin-
Wortes»

Brigitte Weidmann hat mit ihrer langjährigen Übersetzertätigkeit geistige Konstellationen hergestellt. Damit brachte sie in ihr Werk ein gleichsam «kulturpolitisches» Moment hinein, denn sie machte – z.T. im Widerspruch zum Zeitgeist – bedeutende Vertreter der modernen gegen-realistischen Literatur Frankreichs in der deutschen Literaturlandschaft bekannt. Schließlich hat sie durch die Akribie, mit der sie formal und inhaltlich äußerst schwierige Texte ins Deutsche transportierte, Maßstäbe für die literarische Übertragung gesetzt.

«Den Weg vom Entwurf bis zum Werk geht man auf den Knien». Dieser Satz von Valimír Holan, den Milan Kundera in seinem von Brigitte Weidmann 1987 übersetzten Essay "Die Kunst des Romans" zitiert, ließe sich zwanglos auch auf den zurückzulegenden Weg zwischen Werk *und* Werk, d.h. auf das übersetzerische Tun beziehen, – schließlich ist jeder Text eine Übersetzung von etwas Fremdem in Sprache. Hier wie dort, beim Original wie bei der Übertragung, geht es nicht darum, sich auf Doppeldeutigkeiten einzulassen, sondern eine gewählte Wirklichkeit zu stützen durch alles, was die Welt an Festigem, Entfaltendem und Steigerndem zu bieten hat. Wollte man den spezifischen Übersetzungsmodus von Brigitte Weidmann beschreiben, so ließe sich sagen, daß sie es vermag, dem, was wir Wirklichkeit nennen, eine Durch-Sichtigkeit, eine *limpidité*, zu geben, die hinter der Erscheinungswelt eine andere Wirklichkeit erkennen läßt.

Übersetzung ist Zeremonie, sie hat ihre Bedeutung in sich. Wenn ich versucht habe, den Weg von Brigitte Weidmann nachzuzeichnen, indem ich einigen Orientierungslinien ihres Schaffens gefolgt bin, so mag der Impuls deutlich geworden sein, den sie der deutschen Literatur vermittelte und der auf einer anderen zeitlichen und künstlerischen Ebene dem der Originale für die französische entspricht.

Hans-Michael Speier

Dankesrede

Als ich Apollinaire las, stieß ich auf die Zeilen: «O bouches l'homme est à la recherche d'un nouveau langage / Auquel le grammairien d'aucune langue n'aura rien à dire – O Mänder der Mensch ist auf der Suche nach einer neuen Sprache / Der die Grammatiker aller Länder nichts mehr zu sagen haben werden.» Das faszinierte mich; wirksam für meine Arbeit konnte es erst anlässlich meiner ersten Buchübersetzung werden, die 1969 erschien, *Hebdomeros* von Giorgio de Chirico, diesem von den Surrealisten als Wegbereiter gefeierten Maler und Dichter, mit seinem kaum merklich autobiographischen, original französisch geschriebenen Prosatext ohne durchgehende Handlung, der auf Assoziationen, Metaphern, Symbolen, Bildern und Farben beruht. Eine neue Sprache! Unerhört! Eine Sprache, die auf kausale Argumentation weitgehend verzichten konnte, mithin Poesie. Sie kam mir vor allem entgegen in Texten der französischen Surrealisten im weiteren Sinne, in Büchern von Artaud, Caillois, Dalí, Bataille, Daumal, Aimé Césaire, Reverdy, übrigens immer in Werken jener Randständigen, Außenseiter, Einzelgänger, die irgendwann weitab vom theoretischen Kopf der Gruppe ihre eigenen Wege einschlugen und im Grunde die konsequentesten Surrealisten waren. Die surrealistischen Themen allerdings, Mythos und Bild, Rausch und Traum, Spiel und Poesie, Phantastik und

Wahn, lebten auf jeweils verschiedene Weise in ihren Werken fort oder griffen sogar, wie bei Artaud, unbarmherzig in ihr Leben ein. Eigentlich war es immer mein Wunsch gewesen, einen Autor, den ich besonders schätzte, über Jahre hinweg übersetzerisch zu begleiten. Sofern ein Konsensus, ein gegenseitiges Gespür besteht, kann das nur von Vorteil sein: Gedankengänge, ihre Variationen und Entwicklung, bevorzugte Wörter und solche, die vom gängigen Gebrauch abweichen, sind dem Übersetzer vertraut, so dass ein fruchtbarer Austausch der Sprachen und Menschen zustandekommen kann, was ja auch der Sinn dieser heutigen Veranstaltung ist. Und zudem die Neugier, die Gespanntheit des Übersetzers: Was macht er, der Autor, als nächstes? *Kann* ich es überhaupt? Werde ich zweifeln oder jubeln? Eine solche Kontinuität war mir nie beschieden; ich habe von ein und demselben Schriftsteller höchstens zwei Bücher, zuweilen noch einen Zeitschriftenbeitrag übersetzt. Das war stets verlagstechnisch bedingt: Der Autor verkaufte sich nicht, oder der Verlag löste sich in nichts auf, oder es kam ein neuer Lektor, der seine eigenen Übersetzer mitbrachte. So musste ich, um die Existenz als freie Übersetzerin zu wahren, schon auch vom Schicksal eines gaskognischen Seemannes zu dem einer indischen Prinzessin oder eines alternativen Geburtshelfers wechseln. Gut für den Wortschatz, manchmal auch recht tückisch, jedenfalls unbefriedigend, wenn man literarisch Besseres gewohnt ist. So bin ich angesichts der «diversité», der Verschiedenartigkeit und scheinbaren Zusammenhanglosigkeit der Liste meiner Übersetzungen auf den ersten Blick versucht, Lautréamonts berühmten Satz zu zitieren: «Schön wie die zufällige Begegnung einer Nähmaschine und eines Regenschirms auf einem Seziertisch.» Indessen hat kein Geringerer als André Breton unter Zuhilfenahme der in jenen Jahren hochaktuellen Freudschen Thesen bewiesen, eine solche Begegnung sei alles andere als zufällig, habe eintreffen *müssen*, sei ein *objektiver Zufall*. Ob diese Deutung nun richtig ist oder nicht, dieser Ausdruck – der nicht von den Surrealisten geprägt wurde, die ihm jedoch seine heute übliche psychologische Bedeutung verliehen – öffnete mir die Augen dafür, daß die Kontinuität der übersetzerischen Arbeit nicht unbedingt mit einem einzigen Autor, sondern mit einer Thematik verbunden sein kann, der sich mehrere Dichter verpflichtet fühlten und die im übrigen nicht in

Literaturgeschichten dingfest gemacht werden kann, weil sie weit mehr ist, sich nicht nur am Schreibtisch bemerkbar macht, sondern ein poetisches Lebensmuster darstellt, das untergründig den ganzen Menschen durchdringt. Als ich 1970 die Urfassung eines Essays von Roger Caillois, *La mante religieuse – Die Gottesebeterin*, übersetzte, der 1934 in der Zeitschrift *Minotaure* erschienen war – kein Zufall übrigens, denn die Surrealisten waren in dieses Insekt mit seinen mörderischen Hochzeitsriten geradezu vernarrt, züchteten es sogar – hatte ich wie Caillois selbst den Wunsch, zu sehen, zu betrachten, was ich übersetzen musste. In diesem Fall gelang das nicht zur rechten Zeit in unseren kalten Breiten, ich musste mich mit Fotos begnügen; viel später, das Buch war längst erschienen, fiel mir in Griechenland ein grasgrünes Insekt in die Hand, das die Vorderbeinchen zum Beten oder zum Töten, wer weiss das so genau, gekreuzt hatte. «Dich habe ich übersetzt», sagte ich, wohl eher zu dem Autor als zu dem Tier. Da war er wieder, der objektive Zufall. Ich brauchte dann allerdings etwa fünfzehn Jahre, bevor ich zwei Bücher dieses hervorragenden und in Frankreich sehr angesehenen Schriftstellers an den Mann, das heißt, einen deutschen Verlag bringen konnte. Das eine war *Der Krake*, ein poetischer Essay, das andere *Der Mensch und das Heilige*, ein inzwischen klassisches ethnologisches Werk, das 1950 auf Anregung des Soziologen und Ethnologen Marcel Mauss und des Religionshistorikers Georges Dumézil geschrieben worden war. Poetische Essayistik, die über knochentrockene Wissenschaftlichkeit hinausgeht, ist leider im deutschsprachigen Raum wenig vertreten und wenig gefragt. Doch dann schlug der objektive Zufall, mir zur Freude, wieder zu. Diesmal mit weichen Armen, mit Krakenarmen. Nicht im berühmten Berliner Aquarium, wo mir eine neptunische Stimme gleichsam unterseeisch gedämpft mitteilte, nein, einen Kraken hätten sie nicht. Als ich dann, gleichfalls lange nach Erscheinen des Buches, in einem slowenischen Städtchen ein winziges Meeresaquarium besuchte, da faßte er mich ins Auge, der Krake mit dem seidigen Blick, Hommage von Caillois an Lautréamont, der diesen Ausdruck geprägt hatte, und vielleicht war es auch ein nachträglicher Gruß an mich (wenn ich mir da nicht zuviel einbilde). Und wie kam es, daß ich in Barcelona die Bauten, vor allem den Parque Guell, des katalanischen Architekten

Antonio Gaudí immer wieder bestaunte und wenig später die so fulminanten wie exzentrischen Essays von Salvador Dalí über Gaudí zu übersetzen hatte? Sie sehen, mit dem stillen Kämmerlein des Übersetzers ist es nicht so weit her, da klopfen Lebende und Tote an und verwickeln einen in Gespräche. Ich habe Caillois nicht persönlich kennengelernt, vermute aber, daß auch er so ein Heimgesuchter war. Als er 1939 nach Argentinien fuhr, brach der Zweite Weltkrieg aus, worauf er fünf Jahre dort verweilen mußte und so zum Übersetzer aus dem Spanischen wurde; er hat Neruda und Mistral übersetzt, insbesondere aber Jorge Luis Borges, den er auch in Frankreich bekanntmachte. Schwerer wiegt, daß ihm 1952 ein schillernder Stein, ein Labradorit, in die Hände fiel, was eine jahrzehntelange Beschäftigung mit Steinen und viele weltweite Reisen um einer Höhle, um eines Steines willen zeitigte und mehrere Bücher über Steine, darunter sein 1966 erschienenenes poetisches Meisterwerk *Pierres*. Über den objektiven Zufall hat Caillois sich selten geäußert, vielleicht war ihm dieser Begriff schon zu aktiv, weil er eine Erwartungshaltung voraussetzt. Seine Sache war eher das *objet trouvé*, ein Phänomen, das jeder kennt, ein Zweig, ein Stein, ein Nippes auf dem Trödelmarkt, das man findet, das eine unheimliche Strahlkraft hat und keiner Veränderung bedarf, weil es Poesie an sich ist. Damit wären wir wieder bei den Surrealisten, allerdings bei den Allerbehutsamsten, Bedächtigsten, bei Caillois, der einen kurzen Text mit dem Titel *Monolog eines Bildhauers* schrieb, den ich in einer Dokumentation für eine Zeitschrift übersetzte. Zitat: «Ich nehme die Steine, wie sie sind und traue mich nicht, ihre Gestalt zu verändern. Rede mir ein, daß eine Veränderung in diesem Falle fast zwangsläufig eine Veranstaltung wäre.» Das ist das Wort eines Bildhauers, das von einem Schriftsteller und Übersetzer nicht unbedingt gesprochen werden könnte, es sei denn, er hat noch zu Lebzeiten beschlossen, nicht mehr zu schreiben. Was bei Caillois übrigens der Fall war.

Ich habe mit Absicht so eingehend auf Roger Caillois verwiesen, weil es von ihm, wie auch von anderen französischen Autoren, noch viel Gutes zu übersetzen gäbe. Hoffen wir, daß das einmal der Fall sein wird. Nun sei noch allen gedankt, vorab der Jury, aber auch denjenigen, die eine solche Veranstaltung finanziell ermöglichten,

insbesondere Frau Professor Jakubec und meinem eigens angereisten Freund Michael Speier.

Brigitte Weidmann

Bibliographie

Paul Arnold: Unter tibetischen Lamas. Henssel. 1971
Antonin Artaud: Heliogabal. Rogner u. Bernhard. 1972
Antonin Artaud: Die Tarahumaras. Rogner u. Bernhard. 1975
Georges Bataille: Das Unmögliche. Hanser 1987
Roger Caillois: Der Krake. Hanser 1986
Roger Caillois: Der Mensch und das Heilige. Hanser 1988
Aimé Césaire: Gedichte. Hanser 1987
Giorgio de Chirico: Hebdomeros. Henssel 1969
J.M. Coetzee: Warten auf die Barbaren, Henssel 1984
Salvador Dalí: Die Eroberung des Irrationalen. Ullstein 1973
Salvador Dalí: Unabhängigkeitserklärung der Phantasie. Rogner u. Bernhard 1974
Robert Escarpit: Von Horizont zu Horizont. Edition Erdmann 1990
René Daumal: Das große Besäufnis. Henssel 1981
Victor Hugo: Vom Leben und Sterben des armen Mannes Gueux. Walter 1985
Alfred Jarry: Ansichten über das Theater. Arche 1970
Alfred Jarry: Messalina. Rogner u. Bernhard 1971
Frederick Leboyer: Der sanfte Weg ins Leben. Desch 1974
Milan Kundera: Die Kunst des Romans. Hanser 1987

Serge Livrozet: Über die Berechtigung, in fremde Taschen zu greifen. Roger u. Bernhard 1975
David G. Maillu: Kadosa. Walter 1981
Kenizé Mourad: Im Namen der toten Prinzessin. Piper 1989
Laurens van der Post: Wenn Stern auf Stern aus der Milchstraße fällt. Henssel 1973
Laurens van der Post: Durchs große Durstland müßt ihr ziehn. Henssel 1975
Jacques Teboul: Lauf, Hölderlin. Hanser 1982
Paul Virilio: Der negative Horizont. Hanser 1989
Guy Sorman : Denker unserer Zeit. List 1993
Julien Green: Tagebücher 1955-1972. List 1993 (Mitübersetzung, ein Drittel des Buches)
Patrick Grainville: Zorn. Klett-Cotta 1994

Le Prix lémanique de traduction

*destiné à récompenser d'éminentes traductions littéraires
de l'allemand en français et du français en allemand
est décerné, pour l'année 1994,*

à Madame Brigitte Weidmann

*Les fondateurs du prix espèrent ainsi contribuer à la compréhension
mutuelle et aux échanges fructueux entre les deux langues.*

Pour le conseil de fondation :

Pour le jury :

Lausanne, le 22 septembre 1994



Brigitte Weidmann

Über

GEORGES-ARTHUR GOLDSCHMIDT

Ich muss zuerst um Einsicht bitten, denn das was ich wohl oder übel sagen werde, kann keine Laudatio sein. Ich bin mit Absicht unvorbereitet, ich habe im Zug hierher ein paar Sätze oder Dinge aufgeschrieben, die nicht einmal Notizen geworden sind und auch zwischendrin abreißen, und in dem, was ich versuchen werde zu sagen, müssen Sie sich nach jedem halben Satz oder viertel Satz eine Leerzeile denken.

Ich bin im grossen und ganzen der Hauptautor, der von Georges-Arthur Goldschmidt übersetzt worden ist. Ich kann über seine Arbeit des Übersetzens wenig sagen – zumindest nichts von aussen – nichts Zusammenhängendes, es ist auch so viel schon über das Übersetzen gesagt worden, – dass ich jedes Problematisieren vermeiden möchte, ich möchte höchstens begleiten, und aus dem Stegreif ein bisschen erzählen.

Die grosse Geschichte ist – für mich jedenfalls – eine Geschichte nicht zwischen Autor und Übersetzer, sondern zwischen zwei Gestalten, und es ist dies eine heimliche Geschichte, die keine Mündlichkeit und vor allem keine Öffentlichkeit verträgt, es sei denn

eine schriftliche, das heisst eine gewendete, eine verwandelte, eine ins Märchenhafte und zum Teil auch ins Dämonische verwandelte, wie es der Geschichte von Georges-Arthur Goldschmidt und mir, dem Autor, entspricht. Es ist das Märchenhafte da über die 20 Jahre, die wir einander kennen, und es ist auch ein gewaltiger Schuss von Dämonischem da, von dem ich nur Andeutungen machen kann. Der Schuss an Dämonischem ebenso wie das Märchenhafte haben beides zu tun damit, wo unsere Herkunft liegt: dass ich aus Österreich stamme, dass ich einen deutschen Vater habe, und dass Georges-Arthur Goldschmidt ein Deutscher ist und zugleich Jude. Da kann man nur andeuten. Ich habe ihn nie als meinen Übersetzer gesehen, überhaupt nicht als einen Übersetzer, denn er hatte nie etwas Professionelles an sich, er hat nie die Rolle eines Übersetzers gespielt, jedenfalls vor mir nicht, obwohl er ein guter Spieler ist, was ich erst spät erkannt habe, was ich auch nie gedacht habe, ein Autofahrer ist, was ich bei seinem fast Buster-Keaton-haften Bewegungsrhythmus ihm auch nie zugetraut hätte, und noch vieles anderes mehr.

Ich habe Goldschmidt zuerst als Familienvater gesehen, mit seinen Kindern und seiner Frau, wozu ich gleich jetzt eine Abweichung machen möchte: seine Frau Lucienne hat viel dazu beigetragen, dass seine Übersetzungen – vielleicht nicht nur die meiner Sachen ins Französische – eine solche Offenheit und Handgreiflichkeit und zugleich Luftigkeit bekommen haben. Denn Du selbst, Arthur, hast mir gesagt, ich habe das Lucienne gezeigt, und sie meint, das kann so deutsch nicht stehen, obwohl sie selber deutsch nicht spricht; sie sagte, das kann so nicht stehen bei deinem Genossen. Und ich glaube, sie hat einen guten Anteil an Deiner Übersetzungsarbeit. Und dafür möchte ich ihr jetzt ganz nebenbei gedankt haben.

So sah ich Dich dann als Lehrer, denn Du warst Lehrer am Lycée in St. Denis, wo ich Dich einmal besucht habe. Ich sah Dich plötzlich unter anderen Lehrern, was ich mir nie habe denken können, dass Du Lehrer seist. So sah ich Dich verwandelt, Du sassest beim Mittagessen dort und es war eine der Verwandlungen, dass Du ein Freund von Lehrern warst, ein Lehrerfreund. Einige Jahre später hast Du dann am Fuss der Buttes-Chaumont unterrichtet und ich hab Dich

an einem windigen Herbstabend besucht, und ich sah Dich als Mensch mit Kindern im Schulhof stehen, und ich habe noch nie jemanden gesehen, der so eine Geduld ausstrahlte und zugleich Unruhe. Und da hab ich gemerkt, dass Unruhe und Geduld eine der seltensten Kombinationen ist, die zumindest er, Georges-Arthur Goldschmidt, verkörpert, in seinen Übersetzungen sowohl als auch in den eigenen Büchern: Unruhe verbunden mit Geduld.

Sie zeigt sich z.B. an Deinen Übersetzungen, indem Du, wenn Du nicht mehr Lust hast, aufhörst zu übersetzen. Das hat mich sehr oft geärgert und gewurmt, ich habe gedacht, warum bleibt er nicht bei der Sache. Du sagtest mir, nein, das Übersetzen sei für Dich eine Arbeit, das habe mit Eingebung, mit Lust, mit Traum zu tun, und das sei wie Dein eigenes Schreiben, wenn Du das nicht vor Dir siehst, die Bewegung des Übersetzens, dann hörst Du auf.

So hat es sich ergeben, dass ein Text oder eine Prosaarbeit von mir oft über anderthalb Jahre, zwei Jahre (Zwischenruf Goldschmidt: Mehr) herumlag. Das war mir nicht unrecht, denn ich hab dann schon bald meinen Ehrgeiz, nicht nur bezogen auf meine französischen Übersetzungen, sondern überhaupt, nicht geradezu verloren, aber beiläufig werden lassen. Nur hatte das ab und zu doch den Nachteil, dass Du, weil Du sporadisch übersetzt hast, wie die Inseln der Sporaden im Mittelmeer, die weit auseinanderliegen räumlich, so hast Du zeitlich diese Inseln geschaffen, Textinseln geschaffen, und wusstest dadurch manchmal nicht, dass die Wortwiederholungen im Deutschen in der Übersetzung wiederkehren müssen, weil Du es vergessen hattest. Ich erzähle nur von den Bedenklichkeiten oder von den Problemen, die man durch diese Weise des Übersetzens hat. Andererseits kamen gute Fehler zustande, und ich hab die dann oft, als Du mich eingespannt hast, dass ich nachlese, was Du geschrieben hast, extra gelassen, weil ich gedacht habe, das Missverständnis sei im Vergleich zum deutschen Text fruchtbarer als eine genaue Übersetzung. Es ging mir auf, dass manche Fehler den Text erweitern können und doch nicht Fehler von einer Art sind, dass man sagen müsste, es sei ein Verrat an dem ursprünglichen Text.

Und der grosse Vorteil an dieser Art von Arbeit, die Du hast, kommt mir vor, ist folgender: Die Texte bekommen trotz Deiner sporadischen Arbeit eine seltsame Einheitlichkeit, die Absätze und Seiten, oder die Abschnitte bekommen etwas Durchgearbeitetes, wo dann der nächste Abschnitt zwar vielleicht ab und zu einen Widerspruch zeigt, aber doch die gleiche, fast kieselartige Vollkommenheit bekommt in Deiner Übersetzung. Ich hab' noch nie einen Übersetzer gesehen, der so körperlich arbeitet. Du bist auf diese Weise ein Leibesarbeiter. Und alle Deine Sätze, zumindest in der Übersetzung meiner Sachen und auch in der Übersetzung von Stifter zum Beispiel, – vielleicht weniger in Deiner Kafka-Übersetzung – sind durch die Langwierigkeit, durch die unruhige Geduld, wirklich durchgeleckt, durchgeknetet, man könnte fast sagen, durchgespeichelt. Im Zug habe ich mir kurz notiert, der Text ist in einem fast altertümlichen Wort, wie früher die Gerber gearbeitet haben, gewalkt, er ist ans Licht gezerzt, geschabt, beleckt, so wie man, glaube ich, von Vergil einst gesagt hat, er habe seine Verse beleckt wie eine Bärenmutter. Und diesen Eindruck habe ich von Georges-Arthur Goldschmidt fast bei jedem Satz, es sind beleckte, durchspeichelte Sätze, die dann durchlässig geworden sind, so wie manche Lehmbauten der Indianer. An den Sätzen von Georges-Arthur Goldschmidt ist etwas von Lehm zu spüren, aber nur spurenweise, es sind ganz feine Spuren des körperlich arbeitenden Menschen da.

Und dann vielleicht noch ein Vergleich: Ich habe vor einiger Zeit Goethes naturwissenschaftliche Schriften gelesen, wo er versucht eigene Texte – mit Hilfe – ins Französische zu übersetzen, und dann sich plötzlich beschränkt. Die schöne, wunderbare blumige, im besten Sinne blumige Goethesche deutsche Sprache versucht er, für eine französische Zeitschrift zu übersetzen, und bekommt plötzlich Angst, in der französischen Übersetzung könnte sein Deutsch mystisch werden. Er hat plötzlich die Angst vor dem Mystischen und beschränkt sich im französischen Übersetzen, und beschneidet im Französischen seinen eigenen, blumigen deutschen Text.

Georges-Arthur Goldschmidt aber hat das Gegenteil gemacht, er hat es gewagt, das Blumige – z.B. auch bei mir – nachzubilden, und es ist das Gegenteil von Mystik, behaupte ich jetzt. Es ist das Gegenteil vom Mystischen bei seinen französischen Übersetzungen meiner Texte herausgekommen, und es ist ein klares, dinghaftes Französisch erschienen, wie es vielleicht neu ist, aber wie ich es doch als Leser kannte von Chrétien de Troyes, auch von Michel de Montaigne, bei Malherbe, und dann später auch noch in Anflügen, was ja genügt, bei Flaubert. Es ist ein altes und zugleich ein neues Französisch, womit er die französische Sprache – warum nicht – bereichert hat mit Hilfe des Übersetzens.

Ich habe mir aufgeschrieben, als vage Notiz, in seinem Französisch gibt es Dinge, die zuvor übersehen waren. Er hat ihnen zum Beispiel mit meinem Text Umriss wie Augen, oder er hat ihnen überhaupt den Augenschein gegeben.

Das Tüfteln der Übersetzer, das Mitspielen, das Forschen, Georges-Arthur Goldschmidt hat es nie ausgebreitet, wie es manchmal, wie mir vorkommt, auch zum Schaden der Übersetzertätigkeit der Fall ist. Ein guter Übersetzer macht nichts von seinem Handwerk her. Er schweigt über seine Funde, oder seine Funde eignen sich gar nicht als Sehenswürdigkeit, sie sind von Natur aus Durchsichtigkeiten, noch und noch, und sie sind als Durchsichtigkeiten spürbar nur als Vorschläge, als zusätzliche, wie eben ein Buch ein zusätzlicher und zugleich notwendiger Vorschlag ist.

Die Jury dieses Preises hat, das darf ich sagen, einen Laien ausgezeichnet, einen enthusiastischen Laien, und ich glaube, die schönste Genauigkeit freilich kommt von enthusiastischen Laien. Georges-Arthur Goldschmidt ist als Übersetzer eine Randexistenz, ein Rand-Verstärker, das Gegenteil zu den Maschinen, die man manchmal in den Gärten sieht, die den Rand schneiden: Er ist das Gegenteil von einem Randzerfresser, er ist ein massiger, massiver Aussenseiter und Randverbreiterer.

Und etwas ist mir noch im Zug hierher, von Paris hierher nach Lausanne durch den Jura, eingefallen: die Geschichte von Tobias und dem Engel aus dem Alten Testament. Ein alter Vater, der blind geworden ist, schickte da seinen Sohn aus, damit der Schulden eintreibt von Ninive aus in einer anderen Stadt, und er fürchtet um das Leben seines Sohnes, der fast noch ein Kind ist. Gott schickt einen Engel mit auf die Reise, den Engel Raphael, wobei man aber nicht weiss, dass es ein Engel ist. Er tritt auf als ein junger Mann aus dem Volk, er heisst, glaube ich, Azachias, und die Mission geht gut aus. Tobias bekommt sogar eine Frau, eine jüdische Frau, wie sich das gehört im Alten Testament. Und er kommt mit seiner Frau zurück, er wird vor vielen Gefahren bewahrt, und am Schluss werden dem lange schon erblindeten Vater mit einer Fischtinktur, von einem aus dem Euphrat gesprungenen Fisch, die Augen geheilt, und er sieht wieder, er sieht und weint. Und da zieht der Engel – oder der Begleiter – den Sohn und den Vater beiseite und sagt: Hört einmal, und wisst, ich bin kein Sterblicher, ich bin einer aus dem Kreis Gottes. Da erschrecken sie alle, und er sagt: Hört zu, ihr braucht nicht zu erschrecken, ihr habt das und das erlebt, ihr werdet noch lange leben, aber die Hauptsache, sagt er – zweimal wiederholt das Raphael, der sich entpuppt habende Engel: Die Gesetze der Könige, die soll man nicht verbreiten, die Königsgesetze soll man für sich behalten. Die Gesetze Gottes aber, die offenbart und verbreitet. Und dann sagt er sozusagen als sein letztes Wort: Was ihr da erlebt habt, das schreibt auf. Schreibt das auf. Und das ist fast das erste Mal – ein Experte wüsste das wohl besser –, da die Aufforderung zum Schreiben ausgesprochen wird. Was ihr da an Wunder erlebt habt mit dem Gesetz Gottes, schreibt es auf, schreibt auf und erzählt weiter.

Und mir kam vor auf der Zugfahrt durch den Jura, dass Georges-Arthur Goldschmidt aufschreibt, was geschehen ist, nicht nur Dir, sondern Euch, aber auch ihm selber, mit seinen literarischen Büchern vom *Spiegeltag* und über den *Unterbrochenen Wald*. Du hast aufgeschrieben, was Dir und Euch in Deutschland geschehen ist.

Und mit dem Übersetzen hast Du befolgt, was der Engel gesagt hat: Du hast übersetzt, was Dir geschehen ist.

Sie haben Ihren Preis keinem sogenannten meisterhaften Übersetzer gegeben, sondern einem durch und durch schülerhaften, und das glaube ich, auf Lebenszeit, und wie könnte das auch anders sein.

Peter Handke

Remerciements

Dans *Après-midi d'un écrivain*, Peter Handke fait parler un traducteur, l'un de ses traducteurs qui voulait lui aussi écrire, et lui fait dire ceci :

«Le matin au réveil, au lieu de reculer d'effroi face à l'exil, comme en ces temps d'autrefois, je sens en moi le désir de traduire. Traducteur que je suis et rien d'autre, sans arrière-pensées, je suis tout entier celui que je suis; alors qu'en ces temps-là je me faisais souvent l'effet d'un traître, je fais tous les jours l'expérience de la fidélité. Traduire met en moi une paix profonde.»

Mais le traducteur est aussi celui qui à tout instant sent la langue faillir, le vide à tout instant s'ouvrir sous ses pas. Il est celui qui n'y arrive pas. Le traducteur a aussi cette chance inespérée, comme le dit si bien Handke, de se voir donner le texte; il peut traduire ce qu'il n'a plus besoin d'écrire puisqu'il a la chance – c'est du moins mon cas – de ne traduire que des textes qui prennent place dans son être propre et font partie de lui.

C'est quand les textes à traduire débarrassent de l'opinion personnelle, du petit coup de pouce, de l'interprétation et de l'effet de plume, qu'ils libèrent et rassurent. «Surtout, plus rien de personnel» fait encore dire Peter Handke à celui-ci dans son beau texte sur le traducteur.

Pris entre le texte qu'il a choisi de traduire et l'irréductible autrement de la langue d'arrivée – *Meeresrauschen am Matterhorn* au fond –, le traducteur apprend à s'effacer, à disparaître. Le texte est unique et irremplaçable, le traducteur multiple et interchangeable. Mais c'est grâce à Peter Handke que j'ai découvert, quant à moi, l'effacement, et à quel point il est difficile et pourtant nécessaire de se débarrasser de soi-même, de renoncer aux effets, de n'être plus que le texte à traduire. Il est vrai que les textes que j'ai eu la chance de traduire sont à ce point propres à eux-mêmes, à ce point rigoureux qu'ils imposent eux-mêmes leur coïncidence: à force de sentir l'impropriété de ce qui vous vient à l'esprit, à force d'éliminer, on finit en dépit de soi – parfois malgré soi – par tomber à son insu sur ce qui colle.

J'ai eu la chance tout à fait exceptionnelle de ne traduire que pour mon plaisir des textes qui étaient ceux-là même que j'aurais voulu écrire et, en tout cas, lire: je n'avais qu'à essayer de les faire exister tels quels dans l'autre langue. Et si j'y suis arrivé, parfois cahin-caha, c'est que ces textes étaient si forts, si exactement eux-mêmes, qu'ils ont fait littéralement le vide en moi, chose bienfaisante entre toutes; c'est de cela aussi que je suis redevable à Peter Handke.

De plus, j'ai eu la chance de n'avoir pas eu besoin de traduire pour vivre. J'ai été 37 ans professeur dans l'enseignement secondaire – au service de la République –, et je me suis enrichi tous les jours de la présence des élèves. J'ai bénéficié en plus de l'extraordinaire sens du français de ma femme, elle, professeur de lettres, que je voudrais remercier tout particulièrement de sa vigilance et de son sens de l'exactitude. Sans elle et sans son goût du français, rien ne se serait fait, au départ en tout cas.

Je suis en somme une poule de luxe de la traduction, débarrassé de l'angoisse matérielle et de l'affre de la page blanche. J'ai pu tout à mon aise me laisser faire par le texte, le soupeser, l'abandonner – comme [Handke] l'a si bien dit – et le reprendre. J'ai pu prendre

mon temps. Comment dans ces conditions ne pas finir par y arriver tant bien que mal – et plutôt mal que bien? Ces moments, en effet, où on voit le texte littéralement disparaître, happé par le vide de la langue d'arrivée, où on sent en soi se découper exactement ce qui est dit, sans pouvoir le restituer, sont ceux où on apprend de l'intérieur ce qu'est l'humilité. Et puis, quand au bout du compte on finit par lâcher sa traduction, on le fait avec la secrète conscience de ce que le texte est là, à la disposition de chacun dans la langue originale: le texte est demeuré soi, comme un grand frère protecteur.

Ce prix qui m'honore tant, je ne le mérite guère puisque les vingt-deux livres de Peter Handke que j'ai traduits m'ont à chaque fois apporté un enrichissement, m'ont à chaque fois contraint à m'effacer, à disparaître, à écouter de plus en plus attentivement le texte, à le laisser occuper mon espace intérieur, et à devenir moi-même. Vingt ans de traduction de Peter Handke m'ont appris à comprendre comment l'écriture commence, et de cela je suis reconnaissant à Peter Handke qui, de plus, m'a appris comment accéder moi-même à mes propres textes, à me dégager d'une écriture coruscante, énervée, démonstrative et excessive pour parvenir peu à peu à une coïncidence aussi exacte que faire se peut entre image et expression, entre le sens et la langue – à traduire, en somme.

Traduire n'est pas un exercice préparatoire à l'écriture. C'est à la fois moins et plus, car le traducteur – moi du moins – a la chance d'avoir devant lui, sur sa table, ces textes qu'il n'a plus besoin d'écrire et qui lui survivront à la disposition de tous et de chacun. Ces textes le comblent, ils se disposent dans son espace intime et il les croit sien. Il croit les rendre tels qu'il les a reçus, mais le texte reste, heureusement – «c'est le reste» comme dirait Molière, le reste inentamé. C'est bien pourquoi toutes les traductions sont toujours à refaire, alors que le texte reste immuable, et je souhaite qu'on refasse les miennes puisque je ne peux pas les recommencer; je souhaite qu'on les remplace par d'autres. Aucune traduction n'est définitive, et rien n'est plus triste que de repérer les cuirs, les bourdes et les erreurs des confrères – petit sport assez ignoble, et qui feint d'oublier que toute traduction n'est que provisoire. Sans les «mauvaises traductions» il n'y en aurait probablement pas de bonnes. La gloire du traducteur, c'est de déblayer, de suer sang et eau, de rester

invisible, d'être oublié, de tirer les blocs de pierre et de faire survivre au fil du temps le témoignage des hommes; en ceci il ressemble au bœuf de la cathédrale de Laon dont l'effigie magnifique a été placée dans les tours de la cathédrale de Laon, de telle sorte qu'on ne puisse jamais le voir entièrement de l'intérieur, ce bœuf fidèle qui a charrié les pierres et qui reste invisible de l'extérieur, mais pourtant toujours présent.

Georges-Arthur Goldschmidt

Bibliographie

Georges-Arthur Goldschmidt est né à Hambourg en 1928; à l'âge de onze ans, il émigra en France avec son frère, son aîné de quatre ans. Aujourd'hui, il vit à Paris. Il collabore aux pages littéraires de divers journaux, dont le «Merkur» et la «Frankfurter Rundschau» en Allemagne, et on lui doit la traduction française de la plupart des livres de Peter Handke. Il est également l'auteur de quatre romans, de nouvelles et de plusieurs essais. Son roman *Spiegeltag* (1982), ainsi que *Der unterbrochene Wald* (1992), ont été traduits en allemand par Peter Handke. *Ein Garten in Deutschland* est paru en 1988 dans la traduction d'Eugen Helmlé; *Die Absonderung*, par contre, a été rédigé en allemand. En 1991, Georges-Arthur Goldschmidt s'est vu décerner divers prix: le «Geschwister-Scholl-Preis», le «Südwestfunk-Literaturpreis» et le «Deutscher Sprachpreis der Henning-Kaufmann-Stiftung». En 1993, son roman *Der unterbrochene Wald* fut récompensé par le «Bremer Literaturpreis».

Le Prix lémanique de traduction

*destiné à récompenser d'éminentes traductions littéraires
de l'allemand en français et du français en allemand
est décerné, pour l'année 1994,*

à *Monsieur Georges-Arthur Goldschmidt*

*Les fondateurs du prix espèrent ainsi contribuer à la compréhension
mutuelle et aux échanges fructueux entre les deux langues.*

Pour le conseil de fondation :

Pour le jury :

Lausanne, le 22 septembre 1994



Georges-Arthur Goldschmidt

Traduttore, traditore

Je ne vous ferai pas l'injure de vous rappeler cet aphorisme italien qui veut que toute traduction soit fatalement infidèle et trahisse la pensée du texte original.

Le problème n'est certes pas nouveau, Mesdames et Messieurs, mais le contexte, il faut bien le reconnaître, s'est passablement transformé au fil des époques.

Si l'art de la traduction, avec ses difficultés et ses bonheurs, est resté le même, ou peu s'en faut, ses implications, sa portée, ont considérablement évolué au cours de ce siècle.

On peut bien sûr, fort de nombreux exemples historiques, considérer la traduction comme une querelle sans fin de spécialistes, un combat de philologues dont les armes nous sont parfois difficilement accessibles. Ainsi, Erasme a-t-il eu raison ou non de traduire le *logos* tel qu'il apparaît dans le texte grec du Nouveau Testament par *sermo* plutôt que par *verbum*, traduction traditionnellement admise depuis la Vulgate?

Si la question n'est pas résolue, vous admettez avec moi que la terre tourne encore...

Mais au-delà de ce qui apparaît souvent comme arguties de linguistes, réside un enjeu culturel que l'on aurait tort de négliger. Traduire, c'est en effet faire un choix, tenter de rendre par la langue

les traits essentiels d'une autre esthétique littéraire. C'est aussi maîtriser l'art de la forme, disposer de toutes les ciselures du langage, au service certes d'une volonté créatrice, mais également d'une autre culture.

L'art de traduire, Mesdames et Messieurs, relève d'une vocation de curieux, de chercheur, mais surtout d'une tradition d'ouverture. Celui qui traduit se donne non seulement accès à une expression différente du monde de la création littéraire, mais forge pour d'autres la clé de la découverte.

Dans un pays comme la Suisse, qui par nature est un conglomérat de traditions et de langues diverses, vous comprendrez facilement que faire œuvre de traducteur n'est pas une tâche vaine. Ainsi, la Fondation CH pour la collaboration confédérale, qui n'est autre qu'une émanation des 26 cantons et demis cantons, se plaît à soutenir la diffusion d'œuvres littéraires suisses traduites dans les autres langues de notre pays. En plus de l'échange interculturel d'élèves, d'enseignants et d'apprentis, qu'elle organise régulièrement, la Fondation contribue avec la collection CH à la diffusion d'une manière de voir l'autre, d'un ailleurs littéraire que partagent nos concitoyens.

S'il est parfois difficile de maîtriser parfaitement une langue étrangère, ne serait-ce qu'une de nos langues officielles, la traduction d'une œuvre permet toujours de partager avec son interlocuteur, et ce malgré les écueils de la prononciation, du vocabulaire et de la syntaxe, une part de ses références à un monde imaginaire et littéraire. Se dessinent alors des valeurs communes, tout un réseau d'approches et de compréhension de l'autre qui dépassent le simple fait du langage.

C'est ainsi que je conçois la nécessité première des échanges culturels en Suisse, ce dont vous aurez l'occasion de débattre lors de la table ronde qui va suivre. Un échange culturel, dont l'art de la traduction est un des principaux vecteurs, est d'abord une éducation à la culture. Et quoi qu'on en dise ou que l'on constate dans notre société actuelle, le poids de l'écrit, de la découverte d'un texte est considérable dans ce domaine. Je me garde bien du reste d'établir une hiérarchie entre toutes les facettes de l'acquisition d'une culture et je me lancerai encore moins dans une vaine définition de ce que la culture est ou signifie. J'en serais d'ailleurs bien incapable.

Toutefois, il est une évidence que nul ne saurait nier: toute culture implique un mouvement, un effort vers la découverte. Ce qu'il faut combattre avec la plus grande vigueur, c'est l'atrophie de l'imagination, découlant de distractions fades et pré-digérées, ou encore, dans le domaine littéraire, d'une littérature proprement nationale et hermétique, faisant fi de toutes autres expressions étrangères.

C'est alors un horizon rétréci qui nous guette, un repli sur soi qui débouche sur le rejet de l'autre: la diversité n'a plus sa place et seule compte alors la petite différence qui choque, qui dérange.

On ne le sait que trop bien, Mesdames et Messieurs, nous ne sommes jamais, hélas, à l'abri de ces sentiments de rejet, de racisme, ou de xénophobie. Certains d'entre vous pourraient me dire que je force un peu et à dessein la comparaison, afin de faire habilement mention de l'objet des très prochaines votations fédérales.

C'est vrai, Mesdames et Messieurs, je ne puis m'empêcher d'en parler, aussi infime que vous paraisse de prime abord la relation que j'y vois. Cela dit, si faible que soit ce maillon, il n'en est que plus important dans le débat qui s'est ouvert sur cette loi visant à la répression du racisme.

Mais quel rapport avec la traduction?

Je crois l'avoir exposé tout à l'heure: chaque traduction est l'effet premier d'un enjeu culturel, d'une possibilité d'ouverture, qui par la langue, et au-delà de celle-ci, vise au partage d'un patrimoine imaginaire et créatif; l'inverse nous mène aux tragédies que l'on connaît! De même, au-delà des difficultés techniques ou ergotages linguistiques, apparaît une dimension symbolique et culturelle de la traduction d'un texte, nous invitant à la découverte et à la reconnaissance de l'altérité.

Cela semble certes futile, voire insignifiant, mais je reste convaincu qu'aussi minime qu'apparaisse cette contribution de la traduction à la circulation de l'art littéraire, elle n'en est pas moins à la base de la compréhension et de la fraternité humaine.

Une compréhension et une fraternité dont nous avons pourtant tellement besoin en cette période finissante de 20^e siècle.

*Allocution de M. Claude Ruey, président de la Fondation CH,
chef du Département de l'intérieur et de la santé publique,
vice-président du Conseil d'Etat.*

Journal - Annuaire

de la ville de Châlons

Le 1er Janvier 1900
N° 1
Châlons-sur-Marne
Imprimerie de la Ville de Châlons

Echos de presse

La Collection ch fête ses vingt ans entre Ouchy et le château de Chillon

Destinée à promouvoir l'échange culturel entre les quatre régions linguistiques suisses, la collection convie à une croisière littéraire, ce jeudi, sur le Léman.

«En promulguant des œuvres littéraires d'auteurs suisses peu ou pas connus, nous faisons un véritable travail de pionnier», affirme André Batensperger, directeur de la Fondation pour la collaboration confédérale, dont la Collection ch dépend. A l'origine de cette fondation, créée en 1967 et soutenue principalement par tous les cantons suisses, des politiciens épris de fédéralisme qui se concentrèrent sur un certain nombre de projets pratiques, comme les échanges interculturels ou des prestations de service pour les gouvernements cantonaux.

Privilégier les jeunes auteurs

La Collection ch, fondée, elle, il y a tout juste vingt ans, est consacrée aux échanges littéraires. Elle regroupe des œuvres suisses

contemporaines traduites dans les trois autres langues nationales du pays. Son fonctionnement est simple: une commission de publication, composée de deux membres de chaque région linguistique de la Suisse, choisit un certain nombre de textes écrits par des auteurs souvent jeunes et peu connus. La fondation envoie la liste à des éditeurs susceptibles d'être intéressés, puis, en cas de publication, participe aux frais. «Notre devise est d'encourager des éditeurs d'une autre région linguistique», poursuit André Batensperger. Nous privilégions avant tout la qualité littéraire d'un texte.» En Suisse romande, la Collection ch est éditée principalement par l'Aire et Zoé.

Pour Marlyse Pietri, directrice des Editions Zoé, «ce qui est passionnant, c'est de participer aux

réunions comme celles de la commission de publication. Ça stimule les échanges et on découvre une foule de jeunes auteurs suisses allemands ou tessinois très doués.» Zoé publie chaque année trois à quatre traductions de l'allemand au sein de la Collection ch et deux à trois pour son propre compte.

De 1000 à 2000 exemplaires sont tirés de chaque ouvrage. Les gros succès populaires restent rares, même si plusieurs jeunes auteurs sont, par la suite, publiés hors Collection ch. Marlyse Pietri: «J'aime les auteurs qui montrent de réelles qualités littéraires, comme Gerhard Meier, dont nous publions le quatrième livre, Eveline Hasler, ou encore Beat Sterchi, dont le roman *La Vache* avait connu un inexplicable succès. Même si les récits de vie, de qualité littéraire moindre, comme celui de Rosmarie Buri par exemple, se vendent mieux.»

Promotion en cause

A l'heure du bilan pour la Collection ch, son directeur est confiant: «Je ne regrette aucun de la centaine d'ouvrages publiés. La qualité est constante. La traduction a beaucoup d'avenir en Suisse. Même si l'on ne traduit, à mon goût, pas assez d'œuvres. Cependant, les obstacles existent, comme les problèmes énormes de promotion. Le tout est de ne pas se décourager.»

Signe prometteur, Zoé lance ces jours une collection bilingue allemand-français, la Collection Biface.

Isabelle Falconnier □

«Un bateau interlignes»

Après une première manifestation du genre l'année dernière à Bâle, le Centre de traduction littéraire de Lausanne et la Collection ch organisent pour les 20 ans de cette dernière une croisière littéraire sur le Léman. Dès 10 heures, jeudi 22 septembre, entre Ouchy et Chillon, les participants auront largement le temps de parler littérature, traduction, édition et lecture, avec notamment Agota Kristof et Etienne Barilier face à leurs traducteurs. Puis, à 17 heures au Théâtre

municipal de Lausanne, se tiendra une table ronde sur le comment et le pourquoi des échanges culturels en Suisse. Pour clore la journée, le 4e Prix lémanique de la traduction, décerné tous les trois ans depuis 1985, sera remis à Brigitte Weidmann par Doris Jakubec et à Georges-Arthur Goldschmidt par Peter Handke.

I. F. □

Toutes les manifestations sont publiques et gratuites. Renseignements: (065) 22.56.21.

«Schöne» Fehler

Übersetzerpreise

Der französische Schriftsteller und Handke-Übersetzer Georges-Arthur Goldschmidt und die in Berlin lebende Schweizer Übersetzerin Brigitte Weidmann sind in Lausanne mit dem Prix lémanique de la traduction ausgezeichnet worden. Die Lobrede auf Goldschmidt hielt der Schriftsteller Peter Handke.

■ VON MARCEL SCHWANDER

In sieben Sprachen – darunter Griechisch und Japanisch – erklangen Ausschnitte aus Werken der gebürtigen Ungarin Agota Kristof, die ihr französisches Original mit rollendem R vorlas. Sie ist in fünfundzwanzig Sprachen übersetzt worden. Der Lesung folgten mehr als zweihundert Passagiere der «Lausanne», die den Weinbergen entlang zum Schloss Chillon fuhr und über Evian in den Hafen von Ouchy zurückkehrte – mit Ausblick auf das grösste westeuropäische Grenzgewässer.

Der Westschweizer Autor Etienne Barilier unterhielt sich mit seinen Übersetzerinnen Ursula Dubois und Yla Margrit von Dach. Junge Autoren (Peter Weber, Urs Richle und Jacques-Etienne Bovard) sprachen über entstehende Übersetzungen mit Hartmut Köhler, Yvette Z'Graggen und Markus Hediger. Einen weiteren Arbeitskreis leitete der Tessiner Fernsehmann Flavio Zanetti.

«Weshalb reisen Bundesräte ins Ausland, nur um für Schweizer Maschinen und Käse zu werben – nicht aber auch für Schweizer Kultur?» rief dann der Übersetzer Gilbert Musy in einem vom Kritiker Jürg Altwegg geleiteten Podiumsgespräch im Stadttheater, an dem auch Manfred Züfle (Präsident der Gruppe Olten), die Lausanner Stadtpräsidentin Yvette Jaggi und Ständerätin Rosmarie Simmen (Präsidentin der Kulturstiftung Pro Helvetia) teilnahmen.

Meisterschüler – Schülermeister

Peter Handke, der seinerseits Goldschmidt übersetzt, wandte sich in einer vergnüglichen Causerie an seinen Freund, den er «eher als Schüler-Übersetzer denn als Meisterübersetzer» bezeichnete: Er mache so «schöne Fehler», besser als das Original. Goldschmidt hat auch Nietzsche und Kafka übersetzt und Erzählungen veröffentlicht. Brigitte Weidmann befasste sich vor allem mit Surrealisten (Jarry, Artaud, Dalí).

Veranstalter waren das von Walter Lenschen geleitete Lausanner Zentrum für literarische Übersetzung*, und die ch-Stiftung Solothurn, deren ch-Buchreihe ihr zwanzigjähriges Wirken feiert. Die renommierten Preise wurden zum vierten Mal ausgerichtet. Doris Jakubec präsierte die Jury.

* dargestellt in: Sondernummer «Übersetzen – Vermitteln» der «Schweizer Monatshefte» mit Beiträgen von W. Lenschen, M. Schwander u. a., Zürich, Heft 9, Sept. 1994.

La littérature suisse a-t-elle de l'avenir dans son propre pays?

Le petit monde de la traduction suisse se penchait cette semaine, à Lausanne, sur la nécessité des échanges culturels entre les différentes parties linguistiques de la Suisse. Le fantôme du Röstigraben planait sur la rencontre.

«L'art de la traduction est un des principaux vecteurs des échanges culturels», rappelait jeudi soir, au foyer du Théâtre municipal de Lausanne, le conseiller d'Etat Claude Rucy, par ailleurs président de la Fondation pour la collaboration fédérale, lors de la table ronde qui suivait une journée sur le Léman consacrée aux vingt ans de la Collection ch. Dans une salle acquise à la cause des échanges culturels entre les différentes parties linguistiques de la Suisse, la discussion fut moins dé-

bat que présentation du rôle de chacun, et doléances respectives.

«Pourquoi les traducteurs eux-mêmes doivent-ils toujours se justifier et prouver qu'ils sont réellement utiles? Le métier que nous faisons est légitime, lance Gilbert Musy, traducteur. Arrêtons de croire que nos problèmes d'échanges littéraires sont des problèmes internes. La diffusion de la culture est un problème universel. Mais nos politiciens se doivent de vendre notre littérature comme ils le font avec le gruyère et les

montres.» Un avis partagé par la directrice des Editions Zoé, Marlyse Pétri. Car la traduction ne survit en Suisse que grâce aux subventions: «C'est clair, sans l'argent de la Fondation ch ou de Pro Helvetia, un quart de ma publication disparaît. Mais les chiffres restent aberrants en ce qui concerne le soutien aux échanges littéraires en Suisse! Ils ne permettent qu'une vingtaine de traductions par an...»

La présidente de Pro Helvetia, Rosmarie Simmen, rappelle toute-

que s'obstinent certains petits éditeurs passionnés? Est-il seulement possible de faire mentir le diction qui veut que c'est parce qu'ils ne se comprennent pas que les Suisses s'entendent bien?

Sur ces interrogations, le quatrième Prix lémanique de la traduction fut alors remis à ses deux lauréats, Brigitte Weidmann et Georges-Arthur Goldschmidt, en présence de Peter Handke, dont M. Goldschmidt est le traducteur principal.

Isabelle Falconnier □

Neue Zürcher Zeitung
28. September 1994

Übersetzerpreis «Prix lémanique». Brigitte Weidmann und Arthur Goldschmidt sind für ihre Übersetzungstätigkeit mit dem «Prix lémanique» 1994 ausgezeichnet worden. Der mit je 9000 Franken dotierte Preis wird alle drei Jahre an zwei Autoren jeweils für deutsch-französische und französisch-deutsche Übersetzungen verliehen. Die in Zürich geborene Brigitte Weidmann hat über 30 Bücher ins Deutsche übertragen. Es handelt sich um Autoren des Surrealismus wie André Jarry, Roger Caillois, Antonin Artaud, Giorgio de Chirico und Salvador Dalí. Goldschmidt sind unter anderem die neuen Übersetzungen ins Französische von Nietzsche und Kafka sowie Übertragungen von Werken Peter Handkes zu verdanken. (sda)

Journal de Genève
23 juillet 1994

Traducteurs primés

LA FONDATION du Prix lémanique de la traduction a désigné pour la quatrième fois ses lauréats; il s'agit de Brigitte Weidmann (Zürich-Berlin) et de Georges-Arthur Goldschmidt (Hambourg-Paris). La première a traduit plus de 30 livres en allemand, notamment d'auteurs dans la mouvance surréaliste tels que Jarry, Caillois, Artaud ou Dalí. Le second est l'ami et le traducteur aîné de Peter Handke, il a en outre réalisé de nouvelles traductions de Nietzsche et Kafka. Doté de 9000 francs pour chacun des lauréats, le Prix lémanique de la traduction sera remis le 22 septembre à 18 h, au Foyer du Théâtre municipal de Lausanne, en présence de Doris Jakobec, présidente du jury, et de Peter Handke.

Schweizer Buchhandel
10. August 1994

Übersetzen

Ein Schiff zum Übersetzen wird heuer die literarische Reise fortsetzen, die letztes Jahr in Basel begann. 22. September im Hafen von Ouchy bei Lausanne. Organisation: Centre de traduction littéraire de Lausanne und die ch-Reihe, die ihr 20jähriges Bestehen feiert. Zwischen Ouchy und Chillon (11 bis 16 Uhr) führt die Fahrt zu fremden Literaturen im eigenen Land. In Arbeitsgruppen werden aktuelle Probleme des Literaturausstauschs und der Übersetzung diskutiert. Zweiter Teil: ab 17 Uhr im Foyer du Théâtre municipal Lausanne: Podiums-diskussion «Kulturpolitik», Verleihung des Prix lémanique de la traduction, Empfang um 19 Uhr. Die Veranstaltung ist offen für alle. Das detaillierte Programm erscheint in der zweiten Augusthälfte. Centre de traduction., Universität BFSH 2, 1015 Lausanne. Tel. 021 692 29 84, Fax 021 692 29 85.

G.A. 6600 Locarno
mercoledì 20 luglio 1994

□ Premio lemanico di traduzione - Per la quarta volta la Fondazione ha designato i suoi premiati: si tratta di Brigitte Weidmann (Zurigo-Berlino) e di Georges-Arthur Goldschmidt (Amburgo-Parigi). Brigitte Weidmann ha tradotto più di trenta libri in tedesco, soprattutto di autori surrealisti (come Jarry, Caillois, Artaud, de Chirico,

Dalí); Goldschmidt, nato in Germania, vive a Parigi e collabora a diversi giornali e riviste francesi e tedeschi. È amico e il traduttore principale di Peter Handke. Questo premio viene assegnato ogni tre anni a due autori di traduzioni dal tedesco in francese e dal francese in tedesco. La cerimonia avrà luogo il 22 settembre a Losanna.

24 HEURES
19 JUILLET 1994

LAUSANNE

Traducteurs distingués

La Fondation du Prix lémanique de la traduction a désigné ses lauréats pour 1994. Etablie à Berlin, la zurichoise Brigitte Weidmann a été honorée pour avoir traduit plus de trente livres en allemand dont ceux d'Alfred Jarry, Roger Caillois, Antonin Artaud, Giorgio de Chirico ou encore Salvador Dalí. Quant à Georges-Arthur Goldschmidt, un Allemand vivant à Paris, il a été récompensé pour ses nombreuses collaborations avec des journaux ainsi que pour ses traductions de l'œuvre de Peter Handke. — (2)

La Presse Riviera/Chablais
23 septembre 1994

Prix de la traduction

Lauréats récompensés

Brigitte Weidmann, de Berlin, et Georges-Arthur Goldschmidt, de Paris, ont reçu hier soir à Lausanne le Prix lémanique de la traduction 1994. Ce prix de 9000 francs par lauréat est attribué tous les trois ans à deux auteurs de traductions allemand-français et français-allemand.

Née à Zurich, Brigitte Weidmann s'est établie à Berlin après avoir travaillé à Clermont-Ferrand. Elle a traduit plus de 30 livres en allemand. Il s'agit d'auteurs dans la mouvance du surréalisme, tels qu'André Jarry, Roger Caillois, Antonin Artaud, Giorgio de Chirico et Salvador Dalí.

Natif de Hambourg, Georges-Arthur Goldschmidt a émigré en France à l'âge de onze ans. Installé à Paris, il a collaboré à plusieurs journaux et

revues et publié des récits. On lui doit de nouvelles traductions en français de Nietzsche et de Kafka.

Le Prix lémanique de la traduction a été créé en 1985 par une fondation dont le jury est présidé par la professeur Doris Jakobec, de l'Université de Lausanne.

Les lauréats précédents sont Walter Weideli et Eugen Helmlé, Philippe Jacquot et Elmar Tophoven, Helmut Kossodo et Gilbert Musy. (15)

ÜBERSETZUNG / Tagung der CH-Stiftung

Blick in die Werkstatt

Mehr als ein Blick in die Werkstätten von Übersetzern und Übersetzerinnen wurde den rund 200 Gästen auf dem «Schiff zum Übersetzen» sowie im Foyer des Lausanner Stadtheaters gewährt, die einer Einladung der 20jährigen ch-Stiftung und des Centre de traduction littéraire (CTL) der Lausanner Universität gefolgt waren.

HANNI TARSIS-DÖRMANN

Beide Veranstalter wirken im Bereich des kulturellen Austausches zwischen den Sprachregionen. Wirkungen: Auf dem Schiff stellten sie ihre Veröffentlichungen aus. 110 Werke schweizerischer Autoren und Autorinnen sind in der ch-Reihe in Übersetzung (aus den in die vier Landessprachen) erschienen, nebst Ramuz und Inglin vor allem zeitgenössische. Das CTL hält Forschungen wie Veranstaltungen zum Nachvollziehen fest. Beispiele: Comics/Gottfried Keller/italienische Klassiker/Lyrik/Theater. Etienne Barilliers Essai «Les belles fiddles» widerlegt das Bonmot, Übersetzungen seien entweder schön oder treu.

Live: Barillier und seine Übersetzerinnen behandeln in einem der ch-Arbeitskreise auf dem Schiff die Rückübersetzung deutscher Kultur in seinem Werk.

Live: Flavio Zanetti, Michele Ferrario, eine Buchhändlerin und Marie-Magdeleine Brumagne (Herausgeberin von «Die Reise der Seele» der Walliser Bergbäuerin Marie Métrailler) diskutieren, ob mit der deutschen und der italienischen Ausgabe ein Kulturaustausch stattfand und welche Rolle die Verleger und Buchhändler dabei spielen.

Live: Die jungen Toggenburger Peter Weber («Die Wettermacher») und Urs Richte («Mail oder Das Verschwinden der Berge») sowie der Vaudois Jacques-Etienne Bovard («La Giraffe») werden gegenwärtig übersetzt. Einblicke in den Schaffensprozess. Wie soll man Dialekt-

passagen bei Weber wiedergeben? Nicht mit Patois, war man sich einig. Was assoziiert Bovard mit dem Titelwort? Das Publikum steuert noch ein paar Facetten bei, eben: Die Leser arbeiten mit, und die Übersetzer sollten möglichst alle Assoziationen in einen Begriff der Zielsprachen packen.

Damit «die Kultur» tatsächlich übersetzt an andere Sprachhüter. Aber bis das Schiff dort anlegen und die Kultur ansteigen lassen kann, braucht es Geld für den Treibstoff, die Quai-Anlagen usw. Wer zahlt, und wer leistet was? Einblicke in unsere Kulturpolitik bot ein lebhaftes Podiumsgespräch. Vom Geld der Pro Helvetia sei wenig zur Berapung der ch-Reihe verfügbar, hält die Verlegerin Pietri der Stiftungspräsidentin, Ständerätin Simmen, vor. Ob es normal sei, dass Übersetzungen nur dank solchen Stipendien entstehen können, fragt Gilbert Musy. Die Lausanner Stadtpräsidentin Yvette Jaggi liest Deutschschweizer Bücher lieber im Original. Preisträger Georges-Arthur Goldschmidt betont, dass Schweizer Übersetzungen auch französische Kultur nach Deutschland befördert haben.

Übersetzungsmusen

Goldschmidt wurde der Prix lémanique da la traduction zuerkannt für seine französische Übersetzung von 20 Büchern Peter Handkes. Launig monierte dieser, Goldschmidt vergesse in den langen Arbeitspausen manchmal, wie er einen gewissen Ausdruck vorher wiedergegeben habe... Weil er nur übersetzt, wenn die – namentlich nicht erwähnte – Muse mitmacht.

Preisträgerin Brigitte Weidmann (Zürich/Berlin) hätte gern einen Autor so begleitet, suchte aber für de Chirico 15 Jahre einen deutschen Verleger! Ihr Kulturvermitteln hat jedoch auch Kontinuität, insofern sie vorab weitere Surrealisten (Jarry, Cailliois, Dalí) mit Behutsamkeit und Sachkenntnis aus dem Französischen in den deutschen Sprachraum getragen hat.

Überwundene Gräben und Grenzen Ein «Schiff zum Übersetzen» auf dem Genfersee

Nicht bei jeder Grenzüberwindung muss der erste sterben – wie der Zwillingvater in Agota Kristofs Romantrilogie, aus der die französisch schreibende ungarische Autorin sowie ihre deutsche Übersetzerin vorlesen, flankiert von sechs Studierenden, die reihum Kostproben aus der japanischen, spanischen, italienischen, griechischen, englischen und ungarischen Übersetzung von Kristofs Werk vortragen.

All dies an Bord des «Schiffs zum Übersetzen», das zur 20-Jahr-Feier der «ch»-Stiftung auf dem Genfersee kreuzte, wobei das Centre de traduction littéraire von der Universität Lausanne mit am Steuer war. Zwar legte es an keinem deutschen Ufer an, auch nicht am französischen, doch die zweisprachig gehaltenen Arbeitskreise kamen an bei den 200 Anwesenden: Literaturschaffende, Übersetzer und Übersetzerinnen, Vertreter des Verlagswesens, Lehrkräfte und Studenten der CTL-Weiterbildungskurse. Am Podiumsgespräch mit Prominenz und an der Verleihung des Prix lémanique de la traduction am späteren Nachmittag im Lausanner Stadttheater war dann auch die Politik, zumal die Kulturpolitik, vertreten.

Die viersprachige «ch»-Reihe hat mit bisher über 100 Titeln übersetzter Schweizer Literatur die Verständnisgräben zwischen den Sprachregionen wenn nicht zugeschüttet, so doch vielfach überbrückt. Auch der Wattwiler Autor Urs Richte lebt nach einigen Jahren Berlin nun in Genf. Befragt, ob ihm die französische Sprachumgebung beim Schreiben nicht hinderlich sei, meint er, auch in Berlin sei diese fremd gewesen.

Yvette Z'Gragan hat die Übersetzung von Richtes «Mall oder Das Verschwinden der Berge» in Angriff genommen. Sie äussert sich nebst den Übersetzern von Jacques-Etienne Bovard («La Griffes») und Peter Weber («Die Wettermacher») zu den Tücken und Herausforderungen der spezifischen Aufgabe, sie hat vor, nach Sargans zu reisen und den Gonzen gründlich auf sich einwirken zu lassen – «auf eigene Rechnung», beschwichtigt sie die «ch»-Verlegerin.

Denn unabdingbar für das Übersetzenkönnen ist Anschaulichkeit: In der Grossstadt Berlin

konnte die Preisträgerin Brigitte Weidmann keinen lebenden Kraken (Titelheld in Roger Caillois' Roman) besichtigen, aber später zufällig in einer Kleinstadt der damaligen Tschechoslowakei. Auch bei der Gottesanbeterin musste sie sich mit Bildern behelfen, und als sich in wärmerem Klima so ein Insekt auf ihre Hand setzte: «Dich habe ich übersetzt, sagte ich zu ihr.»

Zum Metier des Übersetzers gehört nebst purer Fleissarbeit in den beschriebenen Sachbereichen auch die Aneignung der Sicht und der Empfindungen des Autors. Ein Sonder- und Glücksfall ist wohl der andere Preisträger, Handke-Übersetzer Georges-Arthur Goldschmidt, von dem wiederum Handke zwei Bücher übersetzt hat: jeder schätzt die Werke des anderen derart, dass er sie buchstäblich liebend gern in seine Sprache herüberholen will. Für die bei der Preisverleihung anwesende Zunft war tröstlich zu hören, dass auch ein Übersetzer vom Format Goldschmidts die Zielsprache als gewissermassen untauglich erleben kann. Und doch hat er in zwanzig Jahren ebenso viele Bücher Handkes auf französisch übersetzt. Mit «Geduld und Unruhe», wohl mehr «im Gehen» als am Computer sitzend, kommentiert Peter Handke. Seine Beziehung zu Goldschmidt habe «etwas fast Dämonisches» – er selbst als Österreicher mit deutscher Mutter, jener als Hamburger Jude, der als Kind nach Frankreich gelangte. Aber nein: etwas ganz und gar Gutes, Göttliches, indem das gegenseitige Verstehen und In-dieselbe-Richtung-Sehen gemeinsames Menschsein ermöglicht, zudem nicht nur ohne das Hindernis einer Sprachgrenze, sondern verstärkt durch die beiderseitige Vertrautheit mit zwei Sprachen.

Und für die weniger Sprachgewandten hüben und drüben an allen Sprachgrenzen gibt es den Kulturaustausch dank Übersetzungen, Nachdichtungen. Jedes (subjektiv): gute Buch, das man liest, ein Geschenk an sich selber. «Man kann daraus leben lernen», schreibt der Verleger zu Handkes «Gewicht der Welt».

Hanni Tarsis-Dormann

Publié avec le soutien
de l'Université de Lausanne
de la Ville de Lausanne
et de la Fondation Pro Helvetia

ISBN 2-88357-026-4



*Centre de traduction littéraire
de Lausanne
Université de Lausanne BSFH 2
CH-1015 Lausanne*
